

erschint täglich, mit Ausnahme
der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis:
in loco:
Ganzjährig . . . 10 fl. — fr.
Halbjährig . . . 5 „ — „
Vierteljährig . . . 2 „ 50 „
Monatlich . . . „ 85 „
Mit Zustellung im's
Haus, monatlich
Eingangsnummern 5 fr.

Mit Postversendung:
im Inland:
Ganzjährig . . . 7 fl. — fr.
Halbjährig . . . 3 „ 50 „
Vierteljährig . . . „ 50 „
im Ausland:
Ganzjährig . . . 9 fl. — fr.
Halbjährig . . . 4 „ 50 „
Vierteljährig . . . „ 50 „

Sür die Redaction verantwortlich:
Adolf Reissenberger.
Manuscripte werden nicht zurück-
geholt; unfrankirte Briefe nicht an-
genommen.

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Insertate
werden in der Administration
dieses Blattes (Wintergasse 9)
angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expedi-
tionen: in Budapest: Hasen-
stein & Vogler, A. V. Gold-
berger, in Wien: A. Oppelk,
Hasenstein & Vogler, in Berlin,
Hamburg, Paris: Hasenstein
& Vogler; in Frankfurt a/M.:
Hasenstein & Vogler, G. L.
Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einpaltigen
Garnitur kostet beim ein-
maligen Einrücken 7 fr., das
zweite Mal 6 fr., das dritte Mal
5 fr. 5. B., ercl. der Stempel-
gebühr à 30 ct.

Subscriptions-Bureau: In Aedias bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchhändler; in Sikirly bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronfeld bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmitzstraße Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 13.

Hermannstadt, Mittwoch den 16. Januar 1895.

111. Jahrgang.

Stimmen der Presse über das Cabinet Banffy.

„Magyar Ujsag“: Wenn Baron Desider Banffy die Verantwortung für die Bildung des neuen Cabinets übernahm, so that er dies in voller Kenntnis der Schwierigkeiten und Kämpfe, die seiner und seines Cabinets in der ersten Zeit harren. Denn so wie wir und gewiß auch Baron Banffy unsere parlamentarische Opposition kennen, wird dieselbe versuchen, zahlreiche Momente der Krise zu parteipolitischen Zwecken auszunützen und insbesondere werden die Nationalpartei und die Seceffionisten es der liberalen Partei nicht leicht verzeihen, daß sie ihnen zuliebe kein politisches Charakter an sich vollzogen hat. Wir hegen volles Vertrauen, daß eben diese feste und consequente Haltung der liberalen Partei die stärkste Waffe in der Hand der neuen Regierung bilden wird, denn diese Festigkeit und Consequenz hat sich im Verlaufe der jetzigen Krise als eine mächtige Kraft erwiesen und die Partei ist aus derselben nicht nur nicht geschwächt, sondern wesentlich gekräftigt hervorgegangen. Auf diese Kraft gestützt, wird Baron Desider Banffy, je schwieriger sich seine Situation gegenüber der parlamentarischen Opposition gestaltet, umso glänzender die Flügel seiner staatsmännischen Fähigkeiten entfalten können und umso eclatanter seinen Genugthuung geben, die bereits zu Beginn der Krise die Aufmerksamkeit der Krone und der öffentlichen Meinung auf Banffy gerichtet haben, als auf einen Candidaten für die Ministerpräsidentenschaft, in welchem der Wille und die Fähigkeit vorhanden ist, die Verwirklichung des liberalen Programms dort fortzuführen, wo es sein Vorgänger, Dr. Wierke, zurückgelassen hat und der die aufrichtige und edle Absicht hegt, dem Lande die lange erwartete Ruhe wiederzugeben, welche jetzt, nachdem die Millenniumsfeier nahe rückt, sehr notwendig ist, damit wir zahlreiche Institutionen entsprechend den Anforderungen des modernen Staates ausbauen können.

„Buda pesti Hirlap“ constatirt, daß die eigenen Parteigenossen des Barons Banffy seinem Unternehmen keine Stabilität prophezeien und seine Ministerkandidatur nur als Übergangsweise bezeichnen. Wir constatiren dies, aber wir schließen uns dieser Meinung nicht an. Nicht als ob wir demgegenüber darin vertrauen würden, daß sie eine stabile sein wird, aber wir müßten den Baron Banffy vollständig verkennen, wenn wir nicht glauben würden, daß er Alles dazu thun wird, die Stabilität seiner Regierung zu sichern. Er ist in der angenehmen Lage, daß seine Solidarität mit der liberalen Partei erst jüngst am Neujahrstage proclamiert wurde. Er braucht daher weder etwas Altes zu verleugnen, noch etwas Neues zu geloben, indem er an die Spitze der Regierung tritt. Er ist der Rechtsnachfolger, der Erbe, die Fortsetzung seines Vorgängers. Er kann ohneweiters dessen Agenden übernehmen. Aber: was er machen, was er unternehmen und versuchen wird, was er fallen lassen und was ihm in den Sinn kommen wird, und welche Züge in Folge all' dessen nach einem halben oder auch nach einem Vierteljahre unter seiner Hand die Physiognomie unseres Zustandes erhalten wird: das ist es, was wir glauben, berufen sein wird, Viele, die heute vielleicht noch lächeln, in Staunen zu versetzen. Wenn ich ein charakteristisches Wort suchen würde für die Politik, welche die feine Ausdrucksweise würde ich sagen, sie sei liberal-conservativ; wenn schärfere Accente notwendig sein werden, würde ich schreiben radical-reactionär. In jeder Weise halte ich es für sicher, daß Jeder sich in ihm täuschen wird: sowohl seine Feinde, wie seine Freunde (wenn er deren hat) mit Ausnahme des Hofes.

„Gayetértes“ äußert sich wie folgt: Desider Banffy legt die Insignien des Trägers der Macht mit der Naivetät eines Anfängers unter den Staatsmännern an und setzt sich mit der bewundernswürdigen Dreistigkeit der unfähigen Leute in den Joulent des Ministerpräsidenten. Wenn kann seine Ministerpräsidentenschaft gelingen? Einzig und allein Jenen, welche in ihm einen Mann sehen, der ihre eigenen egoistischen Interessen verteidigt, ihren eigenen privaten Nutzen sichert. Das Land kann keine Freude daran haben, daß sich die individuelle Unfähigkeit zu der das Schicksal der Nation leitenden Macht aufschwingt. . . . Allein die liberale Partei braucht einen solchen Ministerpräsidenten, sie braucht einen solchen Führer. Die liberale

Partei erzitterte vor dem Gedanken, daß unter der Leitung des Grafen Kluen-Höberdary oder Koloman Eszll's nicht einzig und allein ihre eigenen egoistischen Bestrebungen zur Geltung kommen könnten, sie erzitterte vor dem Gedanken, daß die starke und selbstbewußte Aktionsfähigkeit dieser Staatsmänner solche Verhältnisse schaffen könnte, unter welchen sie gezwungen wäre, die Beneficien, an deren maßlosen Genuß sie sich sehr gewöhnt hat und deren Besitz sie höher schätzt, als jedes öffentliche Interesse, als alle politische Moral, auch mit Anderen zu theilen. Nur so konnte Baron Desider Banffy zur Ministerpräsidentenschaft gelangen. Die liberale Partei hat den schändlichsten Mißbrauch getrieben mit jener rohen Kraft, über welche sie verfügt und der Krone Baron Banffy aufgetragen, welchen die Krone nur in der von der liberalen Partei geschaffenen Zwangslage acceptierte und sie octroyirt ihn der Nation auf, welche die Combination anfangs nur als Scherz aufsahte und jetzt mit Verdammen die Realisirung derselben sieht.

„Gazant“ meint, man wolle Reformen mit großem, ethischem Inhalte schaffen, aber ohne Glauben, ohne Ueberzeugung und ohne moralischen Gehalt. Und man ist damit gescheitert, wie auch Banffy scheitern wird, wenn er es verliert, mit Elementen weiter zu arbeiten, die unter dem Eindruck des Pyrrhus Sieges stehen und jedes heilsamen und edleren Inhaltes bar sind. Viel dringender Bedürfnisse, als die staatlichen Matrikeln und die Civilisten harren in Ungarn der Lösung. Koloman Tiba hat gezeigt, daß man in Ungarn mit Hilfe der Conservativen lange Zeit regieren kann. Sein Nachfolger muß zeigen, daß man in Ungarn nur mit rechtlich geschaffenen Mitteln regieren kann. Die Aufgabe ist groß, sie erfordert einen Mann, vielleicht einen Riesen; aber sie ist werth, daß wir für sie kämpfen, vielleicht auch fallen. Die Herrschaft der Schlagworte muß durch die Herrschaft der auf innerer Ueberzeugung beruhenden Thaten abgelöst werden. Es ist an der Zeit, daß die Partei endlich die Augen öffne; daß sie, während sie große Lösungsworte auf ihre Fahne schreibt, nicht im Geheimen auf dem Altar der individuellen Interessen opfere: daß sie Raum gebe jenem edleren Geiste, welcher täglich mehr erlarkend, die Läuterung des öffentlichen Lebens in Ungarn fordert. Die Frage ist die, ob Desider Banffy dies zuwege bringen wird? Ob er einsehen wird, daß er auf dem Wege, den man bisher gewandelt, alsbald fallen muß. Oder ob er Kraft genug besitzen wird, die Vereinigung der anständigeren Elemente vorzubereiten, wie jetzt verkündet wird. Bringt er dies zu Stande, dann thut er ein verdienstliches Werk, selbst wenn er nur kurze Zeit regiert hat. Wenn nicht, dann wird er ruhmlos im Dunkel der Vergessenheit verfallen und bevor wird ihn selbst Das nicht bewahren, wenn er mit Hilfe einer mit den früheren Mitteln inscenirten Wahl die Herrschaft der Tiba's wieder aufzurichten wollte.

„Remzeti Ujsag“: Das Cabinet Banffy und das in demselben zum Ausdruck kommende politische System kann aus zwei Gesichtspunkten beurtheilt werden. Entweder als momentanes Expediens, welches die Führung der laufenden Angelegenheiten der Gesetzgebung ermöglicht, bis eine gesunde und Stabilität verheißende Lösung der Lage erfolgt. Oben die Ansprüche des neuen Cabinets nur so weit, dann haben wir keine Ursache, uns mit demselben eingehend zu beschäftigen und an seiner Thätigkeit strenge Kritik zu üben. Oder seine Präntationen reichen weiter und es will eine dauernde Lösung in jener Abwicklung der Krise sehen, welche in der Bildung des Cabinets zum Ausdruck kommt. In dem letzteren Falle wären wir genöthigt, mit aller Bestimmtheit die Consequenzen aus jenem Standpunkte abzuleiten, welchen wir einem solchen Versuch gegenüber einnehmen. Denn wie sehr es uns auch fern steht, uns mit Personenfragen zu beschäftigen, müssen wir doch aussprechen, daß die bisherige politische Thätigkeit des Barons Desider Banffy keineswegs zu der Annahme berechtigt, daß er jene Eigenschaften besitze, welche zu einer dauernden Leitung der Angelegenheiten des Landes — besonders in schweren Zeiten — notwendig sind. Vielmehr ist es gerade seine politische Thätigkeit in der Vergangenheit, welche uns zwingt, zu constatiren, daß es in jener Thätigkeit viele Züge gibt, welche

das Vertrauen geradezu ausschließen. Seine Amtsführung als Obergespan, sein Gehalt und Recht verlegendes Vorgehen bei den Wahlen ist zur Genüge bekannt. Dies macht es uns unmöglich, in ihm jenen Minister zu erblicken, welcher die Fähigkeit besitzen würde, die Idee des Reichthums zu erfassen, sich mit derselben zu befreunden und in diesem Geiste die Reformthätigkeit zu leiten. . . . Wenn wir aber von der Personenfrage absehen — immer vorausgesetzt, daß sein Regime nicht ein bloßes Expediens sein, sondern einen bleibenden Charakter annehmen will — könnten wir in seiner Ministerkandidatur nichts Anderes sehen, als einen verzweifeltsten Versuch, das Regierungssystem der liberalen Partei aufrechtzuerhalten. Der Versuch eines solchen, auf Stabilität Anspruch erhebenden Regimes kann — besonders nach den Antecedentien und nach der Zurückweisung, welche der Versuch des Grafen Kluen-Höberdary erfahren — unmöglich etwas Anderes bedeuten, als die Proclamation der bisherigen Parteiherrschaft zum Selbstzweck, was — so viel wir wissen — mit der Ueberzeugung und den patriotischen Gefühlen der besseren Elemente der liberalen Partei selbst im Widerspruch steht.

„Buda pesti Lapot“ schreiben: Jedermann hält das Cabinet Banffy für eine Uebergangs-Regierung zu einem stärkeren Fusion's-Cabinet. Heute gibt es nur einen Mann, der nicht dieser Ansicht ist, und dieser Mann ist Desider Banffy. Und es wäre in der That amüßig, wenn Banffy Recht behielte und zeigen würde, daß er ständige Verhältnisse zu schaffen versteht, daß er nicht nur die laufenden Angelegenheiten zu erledigen, sondern auch zu erlösen und bleibenden Schöpfungen befähigt ist. Dem Lande würde er in jedem Falle damit viel nützen. Bisher behauptete man, Banffy sei ein gewaltthätiger Politiker. Es wäre nur eine angenehme Ueberraschung, wenn er verrathen würde, daß sich hinter der Gewaltthätigkeit wirkliche Kraft birgt.

Das „Neue Pesther Journal“ hält es für unzeitgemäß, sich in allerlei Conjecturen einzulassen. Wir stehen an der Schwelle der Wirklichkeit des neuen Cabinets. Es wird sich dem Lande bald Gelegenheit darbieten, sich über sein Können ein Urtheil zu bilden. Im jetzigen Stadium der Dinge ist wohlwollendes Abwarten am Platze. Der erste sehr wichtige Schritt des neuen Cabinets ist die Auswahl seiner Mitarbeiter. Die Zusammenstellung des Cabinets ist die erste Kraftprobe für den Staatsmann, der berufen sein wird, das Staatsschiff aus den Wirrnissen der gegenwärtigen Lage herauszuführen. Wenn es dem Baron Banffy gelingt, mit einer Ministerliste vor das Land zu treten, welche Vertrauen erweckt, so ist hiemit schon viel gewonnen. Wir wünschen dem Herrn Baron den besten Erfolg auf seinem wahrcheinlich bornenvollen Pfade. Wir wünschen, daß seine Wirksamkeit das Selbstvertrauen rechtfertige, welches er mit der Uebernahme der ihm zugedachten Mission bekundete, und daß seine Leistungen die Erwartungen überbieten, welche die öffentliche Meinung an seinen Antritt knüpfte. Mit diesem aufrichtigen Wunsche begrüßen wir den neuen Ministerpräsidenten Ungarns beim Antritte seines hohen Amtes.

Das „Buda pester Tagblatt“ schreibt: Der Candidat Wierke's und Tiba's hat also gesagt, jener der Krone ist unterlegen. Graf Kluen-Höberdary kehrt vorläufig nach Agram zurück und Baron Desider Banffy begibt das Ministerpalais auf dem Dner Georgsplatz. Begibt er's wirklich? Wenn er es thut, dann ist ihm zu seiner Mobilität Glück zu wünschen, denn wir glauben nicht, daß Baron Banffy länger, als drei Monate auf dem Georgsplatz residiren und an der Spitze des Cabinets verbleiben wird, so lange nämlich, bis das Abgeordnetenhaus das Budget glücklich hinter sich hat. Nach dem, was wir in den letzten Wochen gesehen haben, kann es sich hier um nichts Anderes, als um ein Uebergangs-Ministerium handeln, welches für ein neues Ministerium neue Verhältnisse zu schaffen hat. Wir halten sonach die Ereignisse, welche sich in der nächsten Zukunft vor unseren Augen abspielen werden, für nichts Anderes, als eine neue Phase in der Krise und als eine Etappe in dem Programme, welches die Krone entworfen, um mit einem abgethanen politischen System endgiltig aufzuräumen, damit die nun seit Jahren aufgehaltene Entwicklung des Landes wieder freigegeben wird.

Feuilleton.

Im Hause des Präsidenten.

Novelle von Marie Wibdern.
(18. Fortsetzung.)

Lisa war es, als senkten sich die Blicke des Grafen dabei forschend auf ihre Züge. So konnte sie es nicht hindern, daß eine leise Rötze das brünette Gesichtchen färbte, als sie erwiderte: „Otto von Gottstein hatte, wie Sie ja wissen — Philologie studirt und —“ sie hielt einen Augenblick inne, wohl, weil ihr eine innere Stimme sagte, daß sie auch dem Grafen gegenüber vorfichtig sein müsse. Dann aber setzte sie in ruhigem Tone hinzu: „und bewirbt sich jetzt, nachdem er die Doctorprüfung bestanden, so viel mir bekannt ist — um eine Lehrstelle an irgend einem deutschen Gymnasium.“ „Ah!“ Oscar von Waldheim verzog den Mund etwas verächtlich. „Aufrichtig gestanden, meine Gnädige,“ sagte er nun, „ich hatte mir gedacht, Tante Gottstein würde höher hinaus mit ihrem Schicksal wollen, dessen Talente sie mir nicht genug rühmen konnte. Freilich konnte ich nie recht an eine besondere Gabe des jungen Menschen glauben. Seine Physiognomie zeigte nichts weniger, als Geist, Willenskraft oder gar Genie.“ „Das möchte ich doch nicht zu behaupten wagen,“ entgegnete Lisa, die sich innerlich über die Worte des Grafen und seine Weise ärgerte, ihre Miene aber so in der Gewalt hatte, daß kein Zug ihres Gesichtes zuckte, während sie noch hinzusetzte: „Ich weiß, daß viele Leute das Außere Otto von Gottstein's äußerst interessant und vielversprechend nannten — selbst in seinen Knaben- und Jünglingsjahren — wo er doch gewiß nicht schön war.“ „Selbst in seinen Knaben- und Jünglingsjahren?“ wiederholte Waldheim. „Das klingt fast, gnädiges Fräulein, als hätte Herr von Gottstein sich ebenfalls so merkwürdig verändert.“ Sie lächelte. „Ebenfalls“ — ganz gewiß. Aber als sie bemerkte, wie verlegen der Graf ward, durch das eine Wörtchen so seine Gedanken

verrathen zu haben, schüttelte Lisa den Kopf und meinte ernsthaft: „Lassen Sie es sich nicht gereuen, Graf Waldheim, dieses 'Ebenfalls' ausgesprochen zu haben, wenn ich auch verlese, worauf es sich bezog. — Meinen Sie denn, ich wüßte nicht selbst, wie ich mich verändert habe? Als Sie mich kennen lernten, war ich ein abschreckendes, unerbittlich hochaufgeschossenes Ding, das oft genug Bemerkungen über mich machte. Nicht von meiner Pflegemutter oder Otto — die Beiden waren zu allen Zeiten himmlisch gut mit mir — aber auf der Straße — überall, wohin ich kam, wenn ich das Haus Frau von Gottstein's verließ, um kleine Besorgungen zu machen. Kehrete ich dann weinend zurück und sagte der Ministerialrätin, daß man mich wieder verspottet — Bogelscheuche genannt hatte oder dergleichen, nahm sie oft meinen Kopf in die Hände und sagte lächelnd: 'Tröste dich, mein Kind — auch die Koupe ist häßlich und Du weißt doch — eines Tages wird ein schöner Schmetterling aus ihr, der —' Lisa unterbrach sich, jetzt ihrerseits über die Worte verlegen, zu denen sie sich hatte hinreißen lassen. Der Graf aber setzte denselben mit heißem Blick hinzu — „der jedes Auge entzückt.“ „So sagte Frau Rätin in der That,“ erwiderte Lisa, fuhr jedoch ablenkend fort: „Doch wir sprachen von Otto, Herr Graf. Der ist jetzt ein breitschultriger, stattlicher und bedeutend aussehender Mann, dem der schwarze Vollbart außerordentlich gut zu dem markirten Gesicht steht.“ Die Paare hatten sich inzwischen vor den Beiden gelichtet. Jetzt maßnte der Tanzordner den Grafen, daß auch er an der Reihe sei. Eine Minute später und Oscar von Waldheim flog mit Lisa im Arm durch den Saal. Sie tanzten mit vollendetem Grazie, so daß der Minister, welcher eben eine Spielpartie beendet hatte und jetzt mit dem Präsidenten in den Salon getreten war, zu dem Festgeber sagte: „Ich meine, wir können stolz auf das Pärchen sein, Herr von Steindorf. Dazu scheint es mir fast, als hätten sich die Beiden gefunden — ohne sich doch gesucht zu haben.“

Der hohe Herr lächelte dabei. Der Präsident aber konnte nicht umhin, mit tiefer Vereinerung zu erwidern: „Das würde mich natürlich außerordentlich stolz machen, Ev. Excellenz.“

„Und mir einen lange gehegten Wunsch verwirklichen, Herr Präsident. Die Wahrheit gestanden,“ sagte der Minister hinzu — so leise natürlich, daß Niemand der Umstehenden seine Worte vernahmen konnte — „die Wahrheit gestanden, hegte ich schon längst den Plan, meinen Neffen, dessen Vormund ich gewesen — Ihrer Kleinen zuzuführen, sobald dieselbe das heiratsfähige Alter erreicht hätte. Dies war auch die Veranlassung, weshalb ich wiederholt in Sie drang, Fräulein Lisa aus der Pension zu nehmen.“

„Ev. Excellenz —!“
„Verzeihen Sie, Herr Präsident, ich habe noch drei Sätze über meinen Neffen zu sprechen,“ unterbrach der Minister jedoch die Worte des Herrn von Steindorf und fuhr mit liebenswürdiger Lebhaftigkeit fort: „Dacar ist bisher der Meinung gewesen, Ihre Tochter erfreue sich durchaus keines anziehenden Aeußeren. Ich freilich war längst vom Gegentheil unterrichtet, ohne ihm jedoch zu verrathen, was ich wußte. Ich verfolgte auch hiemit einen ganz bestimmten Plan. Gerade die Ueberraschung, welche die Schönheit der jungen Dame ihm bereiten mußte, sollte meinen Wünschen dienen. Und — Herr Präsident — ich glaube, sie hat mir gebietet. Wenn das Herz ihres Kindes noch frei ist, so bin ich überzeugt, daß der Tag nicht fern sein wird, an dem der Neffe des Mannes, welchen Sie vor Jahren in Rizza zu ewigem Danke verpflichtet haben, erklärt, daß er sich keine glücklichere Zukunft denken kann, als die an der Seite Lisa von Steindorf's.“

Es war still geworden in den prachtvollen Räumen des Präsidentenhauses. Auch die Kerzen auf den kostbaren Lüstern verlöschten allmählich. Die Majorin und die beiden Diener allein bewegten sich noch in den Gesellschaftsräumen, letztere besorgten das Verbunkeln derselben. Erst als auch das wünschigste Lichtstumpfen seinem Schicksal verfallen, rauchte Natalia aus den Sälen. Sie schritt dem Corridor zu, um ihre Gemächer aufzusuchen, welche gleich denen der Tochter des Hauses in der Beletage lagen — mit dem Unterschiede nur, daß die Majorin nach der Straße zu wohnte, während Lisa nur die Aussicht auf den Hof geboten worden war. Noch hatte sie nicht die Treppe erreicht, da begegnete die Dame dem Präsidenten, der noch erregt

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 15. Januar.

Die Lösung der ungarischen Krise wird von allen fortschrittlichen Organen mit Begeisterung begrüßt, wiewohl ziemlich einmütig darauf hingewiesen wird, daß die Dauer des neuen Cabinets von dem Erfolge abhängen werde, den dasselbe in der Fusionfrage davontragen werde.

Im kroatischen Landtage benützte die Opposition am 11. d. bei der Detailberatung des Budgets die Abwesenheit des Banus und die Rolle, welche er in der ungarischen Ministerkrise gespielt, zu heftigen Angriffen gegen denselben aus.

In Berliner unterrichteten Kreisen verlautet, daß eine neuerliche Annäherung Kaiser Wilhelms, an den Fürsten Bismarck unmittelbar bevorstehe. Es heißt, daß Anfang März in Schönhausen eine Begegnung zwischen dem Monarchen und dem Altreichskanzler stattfinden soll.

Bei dem Abschied der Kaiserin, welche das Officierscorps des Alexander-Regiments zu Ehren des Schawaloff gab, brachte Kaiser Wilhelm einen Toast auf den Chef des Regiments, den Kaiser Nicolaus, und Graf Schwaloff einen Toast auf Kaiser Wilhelm aus.

Die Veränderungen im diplomatischen Corps Italiens werden sich auch auf den Botschafterposten in Berlin beziehen, von welchem General Graf Lanja sich scheidet soll.

Wie eine amtliche Depesche mittheilt, hat die japanische Division unter General Rojuu am 10. d. Kai-Ping nach vierstündigem Kampfe eingenommen. Die Chinesen flohen in der Richtung nach Sai-Schaf-Sai und wurden von den Japanern verfolgt.

„Reuter's Office“ meldet, daß nach Telegrammen aus Ring-Tschu die japanischen Rundschaffter den Bericht erstatteten, daß eine große chinesische Division, welche sich gegen Kai-Ping bewegte, um die dortigen Truppen zu unterstützen, nachdem sie die Einnahme von Kai-Ping durch die Japaner erfahren hatte, den Rückmarsch nach New-Chwang antrat.

von dem Trübel des Festes und dem ungewohnt reichlich genossenen Champagner keine Lust verspürte, das Bett aufzusuchen, und eben im Begriff war, sich nach dem sogenannten Wintergarten zu begeben.

Natalie DeWann verbeugte sich, während es in ihren Augen aufglühte wie von höchster Begeisterung. Dann eilte die schöne Frau in das Souterrain, um der Köchin den Befehl zu geben, noch einmal für den Herrn Kaffee zu bereiten.

Der Wintergarten im Steinbof'schen Hause hatte schon manches Auge entzückt. Wirklich bildete er einen reizenden Aufenthalt. Der Präsident hatte ein kleines Vermögen daran gewendet, den hohen Raum, in dem man aus einem der Gesellschaftszimmer trat, derart zu verwandeln, daß er einem natürlichen Garten gleich, Unter gewaltigen Palmen zeigten sich bequeme Sitze, welche zum Ausruhen einluden.

Der französische Kreuzer und die Landbatterien eröffneten am 28. December, Morgens, das Feuer gegen die in der Umgebung von Tamatave befindlichen Forts, welchen sie ersten Schaden zufügten.

Der letzte Römer.*)

Paris, 8. Januar.

Zum zweiten Mal im Laufe von vier Wochen jetzt das französische Parlament Henri Brisson, den Radicals, auf den Präsidentenstuhl. Mit sehr gemischten Gefühlen, man kann es glauben.

Man erinnert sich, daß das heutige Cabinet — das zweite Cabinet Dupuy — am 30. Mai 1894 das Cabinet Casimir-Perier ablöste, dessen Politik es übernahm.

Die Unzufriedenheit mit dem heutigen Cabinet, die im Republikanerregiment doch bis dahin noch lau und zaghaft gewesen war, führte im vorigen Monat fast zur Erneute in der Generaldebatte über das Budget.

Da kam Weisnachten, und die Kammer wurde verlagert. Aber vorher hatte sie noch, nach dem Tode des ehrlichen Durdeau, einen neuen Präsidenten wählen müssen.

Gewählt bis zum 8. Januar 1894. Denn an diesem Tage, beim Beginn der neuen Session, erlischt das Mandat des Kammerpräsidenten, und eine Neuwahl ist erforderlich. Das Ministerium hat in den Tagen vor dieser zweiten Wahl sich ernsthaft die Köpfe zerbrochen und berathen, wie es zu machen sei, daß man Herrn Brisson den Präsidentenstuhl vor die Thür setze.

Auf dem breiten, bequemen Armisessel, über der Kammer thronend, sitzt nun Herr Brisson. Er hat schon im Jahre 1879 als Vizepräsident und 1881 als Präsident dort oben gesessen, puritanisch streng, sehr decorativ in einem republikanischen Parlament, sehr impotent mit seinem großen, Eindringlich machenden Kopf, dem ergrauten Bart, den breiten Schultern, dem ernsten, würdevollen schwarzen Rod.

„Contrôleleur suprême de la moralité parlementaire“ nennt ihn ein Handbuch, das von der Geschichte der Panamazeit erzählt. Weniger schmeichelhaft nennen ihn seine Gegner „un buste creux“, eine hohle Büste. Und man kann lesen, daß er ein Quader sei, gleichmäßig trift, wie Regenwetter, und daß er ein Product aus verschwundener Gattung sei, das mit seinen unmodernen priesterhaft-republikanischen Gesetzen nicht mehr hineinpaßt in die Republik von 1895.

Und wirklich, er hat die Geste und die Figur von vorgestern. Er stammt aus einer herben, kämpfenden Republik. Er spielt in Paris die Rolle des letzten Römers, wie Vercina sie in Genua spielte. Es ist der letzte jener alten Römer, die ganz impotente Tugend, ganz strenge Sitte, ganz selbstlose Enthaltensamkeit waren.

Ob der Kammerpräsident Brisson wirklich der Todesbote ist, der dem Ministerium Dupuy vom Schicksal gefandt ist, — ob er ein Mischmaisch-Ministerium oder ein radicales anknüpft, das ist im Grunde recht gleichgültig. Freilich, das Ministerium Dupuy hat noch manche schöne Versprechungen einzulösen. Aber die Geschichte der dritten Republik ist ein Zeitungsdrama mit lauter kleinen Fortsetzungen.

*) Wegen Raumangels verspätet zum Abdruck gelangt. D. Red.

Stimmen aus dem Publicum.

Nach der allgemein eingeführten mitteleuropäischen Zeitrechnung wird es in Hermannstadt allabendlich um 36 Minuten früher dunkel, als vor Einführung der erwähnten Zeitrechnung. Um 5 Uhr Abends herrscht daher in den Monaten December, Januar und bis in die größte Hälfte des Monats Februar vollständige Dunkelheit.

Hermannstadt, am 15. Januar 1895.

Mehrere Mitglieder des Eislauf-Vereins.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 15. Januar.

(Todesfall.) Elise Kessler, Tochter der Quartiermeisters-Witwe Regina Kessler, ist gestern hier gestorben. Die Beerdigung findet Mittwoch den 16. d. um 3 Uhr Nachmittags auf dem ev. Friedhofe statt.

(Verhaftung einer Diebsbande.) Dem Gendarmerie-Wachmeister Góza Kovacs in der Großgemeinde Tekerdorf im Koloszer Comitatz ist ein vorzüglicher Fang gelungen. Seit langer Zeit trieb eine auf den Territorien dreier Comitatz organisirte Diebsbande ihr Unwesen; die Diebe stahlen zumeist Hornvieh, ohne daß es bisher glückte, die Thäter oder das geraubte Vieh zu Stande zu bringen.

(Die ungarische Waffenfabrik) hat das vor nicht langer Zeit fertiggestellte 100,000-te Gewehr Sr. Majestät als Geschenk berecht. Generaladjutant Sr. Majestät Graf Paar hat nun im Auftrage Seiner Majestät das Präsidium der ungarischen Waffenfabrik verhandelt, daß Seine Majestät mit Vergnügen und besonderer Freude das hunderttausendte Gewehr der ungarischen Waffenfabrik huldvoll entgegenzunehmen und seinen allerhöchsten wärmsten Dank auszusprechen geruhe.

(Gräßliche Nonnen.) In dem Budapester Sacre Coeur-Kloster werden mit Ende des laufenden Schuljahres drei hochgeborene Nonnen das Lehrereigenen ablegen. Es sind die Gräfinnen Marianne Esterhazy, Marie Palffy und Marie Riksz. Dieselben wollen sich ganz dem katholischen Erziehungswesen widmen.

(Ein Agitator.) Aus Mohacs meldet man unter dem 14. d.: Die hiesige Polizei hat den 22-jährigen Schlossergehilfen Johann Trukli verhaftet, weil gelegentlich der bei ihm vorgenommenen Hausdurchsuchung viele aufreizende Schriften vorgefunden wurden. Trukli ist Socialist. Er ist zufolge Auftrages der Budapester Socialdemokraten vor zwei Monaten nach Mohacs gekommen, um hier einen socialistischen Verein zu gründen.

(Mit dem Telephon Berlin — Wien) sind die Wiener nicht recht zufrieden. Wenigstens schreibt die „Neue Freie Presse“: Die Telephonverbindung Wien — Berlin hat den Erwartungen nicht oder nicht ganz entsprochen, und in diesem Umstande wird auch die Erklärung dafür zu suchen sein, warum die Hörzeit ausgenommen, der telephonische Verkehr zwischen den genannten Städten nur gering ist. In Wien hört man das in Berlin gesprochene Wort sehr undeutlich.

(Der Einsiedler von Tullnerbach.) Die Kunde von dem mysteriösen Sonderling, welcher — wie gemeldet — in den ersten Tagen des neuen Jahres in seinem halbverfallenen Häuschen bei Tullnerbach unter schmerzlichen Leiden einsam gestorben ist, hat allgemein lebhaftes Interesse dafür hervorgerufen, wer der alte, unter dem Namen O'Brien bekannte Mann war und welche Gründe ihn betrogen haben mögen, von der Welt abgeschlossen länger als zwanzig Jahre ein Einsiedlerleben zu führen und sich mit geheimnißvollem Dunkel zu umgeben.

(Defregger und seine Modelle.) In der „Deutschen Revue“ erzählt Soule von Robell in einem Aufsatz über den Maler Titovs: „Als wir jüngst, Defregger, seine Frau und ich, in der kleinen Werkstatt, links vom ersten Atelier, Nachmittags Kaffee tranken, fiel das Gespräch auf die

Mobelle. Titov hat dort einer er mir ja Volk der Tod wenn sich in der jü Bogen (po für mein Gasthaus die Morge dort einen schen, denn er die Sti Ein zweite da stürzt Du willst nicht die Ich war Wer den Reihe. C und einen Post“ aus die Magd dem dort die Frau licher roth aber hier Pfarre u sich in der wieder W als daß d in den Re Wirth befa fast zwöf bis in das Persönlich genannt. Ausland Fra diesen jüdisch morben. einen Sch Nähe gab romanhafte Verbindung allerdings, Söhne Fra Eva 1813 machte, dur die mit d also entwec seitigen G Kaiserin. Emil Pire Frank-Witer zur „Offen stehe. Per erhalten, hat. Dieser hat in Polj gesammelt, Dr. Kraus zur Bestre Polen stam Legende von sei kein wa in der türk Lemberg un Jahre ihres er 181 die Sturzb Sippchaft Mann und eine Dirne eines Mann theilte schlic Polen verpö Pirozzi von hat, die n Jahren 176 fie in Sch Photographie der im Befi Steinhelm — (2) Weisnachtsf Kirche lam liche war in nach der Les in den Auge zu Hause er Gebamme d Augenblicke — (3) welches die durch Anar redactiren, „Daily Tele führte die P geheime Sipp der Verräth Darauf würd Cotin zu erb Alles. Das Druckeri des Cotin sei na Nach seiner d der Polizei d die Anordnig seiner Aufgab wurde und en Cotin gab die sowie die ber verschiedene B die „Paal W

